karl könig 31

Karl König Institut Newsletter Sommer 2024

Herausgegeben vom Karl König Institut Berlin und dem Karl König Archive Aberdeen
Redaktion: Richard Steel, Winfried Altmann · r.steel@karlkoeniginstitute.org
www.karlkoeniginstitute.org

Richard Steel

Welcome!

Dieses Jahr ist ein besonders intensives für das Institut, mit vielen Veranstaltungen, Publikationen und Begegnungen in vielen Sprachen. Manches werden Sie hier im Newsletter lesen können, anderes wird in gedruckter Form demnächst zur Verfügung stehen. Wir freuen uns, dass der Band über Karl Königs Arzneimittelforschung bald da sein wird – „Thalamos", dazu wird ein Begleit-Büchlein kommen über die Verwendung der Substanzen der Drei Könige in der Landwirtschaft, der Forstwirtschaft und in der Medizin. Und die neue Auflage des Bandes über Kaspar Hauser wird hoffentlich für die Festspiele in Ansbach fertig sein (zum Programmheft: https://www.kaspar-hauser.net/) Wir arbeiten jetzt vor allem an dem Band zur Musik und an dem Dauerbestseller „Die ersten drei Jahre des Kindes." Der erste *Ergänzungsband* zur Werkausgabe wird dann fertig – über den Umgang Karl Königs mit seiner jüdischen Herkunft auf dem Hintergrund der damaligen Weltlage.

Über die Ausstellungen der Seelenkalender-Zeichnungen können Sie ja in unserem englischen Newsletter lesen. (Auf Wunsch können wir diesen auch gerne zuschicken.)

Und ein Wichtiges noch: Unser Büro für Nordamerika wird am 8.7. umziehen! Die neue Adresse wird sein: Camphill Solaris, 360 Warren St., Hudson, NY 12534

Nun wünschen wir aber einen schönen Lese-Sommer!

Inhalt

Regine Bruhn:
100 Jahre Heilpädagogischer Kurs **1**

Angela Stintzing
Ein weiterer Besuch im Institutsbüro **3**

Wei Mingyu
Der gemeinsame Studienkurs zum Seelenkalender in China **4**

Richard Steel:
Drei wichtige Neuzugänge **5**

Richard Steel:
Beispiele von Lebenswegen in Camphill **6**

Katarina Seeherr:
Eine musikalische Physiologie **9**

Brigitta Waldow-Schily
Ein Besuch in Nordirland bei dem Maler Michael Reinardy **10**

Regine Bruhn

100 Jahre Heilpädagogischer Kurs

Der *Heilpädagogische Kurs* wurde vor nunmehr 100 Jahren vom 25. Juni bis zum 7. Juli 1924 von Rudolf Steiner in Dornach veranstaltet. Es hatte keine öffentliche Bekanntmachung gegeben. Einladungen waren nur an von Rudolf Steiner namentlich genannte Personen ergangen. Neben den Vorstandsmitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft und wenigen Anderen waren dies die Mitarbeitenden des Heilpädagogischen Heims Lauenstein in Jena, die verantwortlichen Ärztinnen vom Haus „Holle", der heilpädagogischen Dependance der Klinik in Arlesheim, der Schularzt der Stuttgarter Waldorfschule, die Lehrer der „Hilfsklasse" und einiger besonders schwieriger Kinder. Aus dem Kreis der Priester der Christengemeinschaft war Emil Bock eingeladen worden. Diese ausgewählte kleine Gruppe repräsentierte somit das Zusammenwirken pastoraler, medizinischer und (heil-)pädagogischer Impulse.

Der Lauenstein in Jena-Lichtenhain

Wenn man bedenkt, dass schon 1920 das Werk „Zur Freigabe der Tötung lebensunwerten Lebens" von Binding und Hoche erschienen war und der Deutsche Hilfsschullehrerbund sich 1924 in diesem Sinne positioniert hatte, ist die Gründung der anthroposophischen Heilpädagogik kaum hoch genug zu schätzen.

Wie war es zum Kurs gekommen?

Im September 1923 war Albrecht Strohschein gefragt worden, ob er von Menschen wüsste, die sich im Jugendsanatorium Sophienhöhe in Jena im anthroposophischen Sinn betätigen würden. Er und seine Freunde Siegfried Pickert und Franz Löffler hatten am „Pädagogischen Jugendkurs“ mit Rudolf Steiner teilgenommen, bei dem es besonders um Fragen junger Menschen gegangen war. Der Kurs endete mit dem Bild Michaels, der den Drachen besiegt und hineinfahren will in die Zivilisation. Die drei wollten nun tiefer in die Anthroposophie eintauchen und waren bereit für eine kommende Aufgabe. So begann Pickert in Jena am 1. Oktober ohne heilpädagogische Vorbildung, Löffler folgte am 1. November. Betraut mit den schwierigsten Fällen, gab es erste kleine Erfolge, die einem mehr gefühlsmäßigen Umgang entsprangen. Zusammen mit Strohschein, mittlerweile Student der Psychologie in Jena, und der Ärztin Ilse Knauer fuhren sie nach Dornach zur Weihnachtstagung 1923/24.

Bei einer eher zufälligen Begegnung mit Strohschein lud Steiner die drei Freunde zu einem Gespräch über ihre neue Aufgabe in sein Atelier, wo die Holzstatue des Menschheitsrepräsentanten im Entstehen war. Als junger Student hatte Steiner grundlegende pädagogische Erfahrungen bei der Erziehung eines an Hydrozephalie leidendendem Elfjährigen gesammelt, der ganz geheilt werden konnte. Auf die Frage Löfflers nach dem Schicksal solcher Kinder, wie der von ihnen betreuten, war Steiner sichtbar bewegt und erwiderte, dass dies nur individuell zu beantworten sei. Nach seiner Forschung sei jedes Genie einmal durch ein solches Dasein gegangen. Vielleicht könne er ihnen zukünftig Hilfe an Ort und Stelle geben. Es wurde klar, dass dies nur innerhalb einer eigenständigen Initiative möglich wäre. Dafür fand sich bald das ehemalige Ausflugslokal Haus Lauenstein oberhalb der Stadt. Geld fehlte allerdings an allen Ecken und Enden.

Albrecht Strohschein schaffte es, von Emil Molt, der schon die Gründung der Stuttgarter Waldorfschule ermöglicht hatte, einen gewissen Grundstock für die Pacht und die nötigste Einrichtung zu erhalten. Das Haus wurde notdürftig hergerichtet, die Zimmer in den Farben gestrichen, die Steiner telegraphisch empfahl.

Im Mai 1924 konnte die Arbeit mit Pickert und Löffler beginnen. Strohschein reiste wieder zu Rudolf Steiner und erhielt den Rat, für einen geplanten Prospekt die Bezeichnung „Heil- und Erziehungsheim für Seelenpflege-bedürftige Kinder“ zu nutzen und sie nicht wie üblich als „pathologisch“ abzustempeln. Außerdem versprach er einen Besuch und einen Kurs.

So kam Steiner am 17. Juni 1924 direkt von der Jugendansprache im Anschluss an den Kurs über Landwirtschaft aus Breslau nach Jena. Er übernachtete im alten Hotel „Zum Bären“, das er schon aus dem Jahr 1894 von der Feier zum 60. Geburtstag von Ernst Haeckel kannte. Am Morgen des 18. Juni wurde er zum Lauenstein gefahren, wo er am Tor von allen Mitarbeitenden und Kindern begrüßt wurde. Eine Weile stand man auf dem Hof und schaute sich um. Steiner fragte Strohschein leise: Sagen Sie, wie haben Sie das eigentlich gemacht?

Steiner bewies dabei einen praktischen Blick von der Eignung des Hauses für eine bestimmte Anzahl von Kindern bis zur Nutzung des Gartens. Dann wurden ihm die Kinder einzeln vorgestellt und er gab Hilfen zu ihrer Behandlung. Weiter riet er, dass jemand für die Konzessionierung das Lehrerexamen erwerben müsse.

Pache, Löffler, Wegman, Pickert, Strohschein

Als Steiner beim gemeinsamen Mittagessen mit warmer, tiefer Stimme in das „Amen“ des Tischgebets einfiel, empfanden es die Anwesenden wie einen Segen für dieses neue Arbeitsfeld. Während des Tischgesprächs wies er auf die Jenaer Geistesimpulse hin, die ihm aus seiner Weimarer Zeit vertraut waren. Hier hatte Schiller bei seinen Geschichtsvorlesungen viele junge Studenten um sich geschart, Goethe im Botanischen Garten seine Metamorphosenlehre entwickelt, war am Saaleufer zu seinem Märchen inspiriert worden und beide hatten zahllose Gespräche geführt. Zusammen mit Fichte, Schelling, Hegel und Novalis hatten sie Jena zum Mittelpunkt des Deutschen Idealismus gemacht.

Der 18. Juni 1924 gilt als Begründungstag der Heilpädagogik, weil dieser Tag mit Rudolf Steiner zum Urbild für das ganze zukünftige Zusammenleben mit den Kindern wurde. Wenig später kam man für den angekündigten Kurs in Dornach zusammen.

Worum ging es im Kurs?

Steiner betonte die Notwendigkeit einer Kenntnis der Erziehungspraxis für gesunde Kinder, um unvollständig entwickelte Kinder zu erziehen, und sprach über die Bedingungen, durch die sich das Seelisch-Geistige im Physisch-Lebendigen verkörpern kann. In Bezug auf einzelne Kinder gab er dann pädagogische und therapeutische Hinweise, diesen Prozess zu unterstützen und zu fördern. Bei etwaigen Einseitigkeiten sollte versucht werden, ein Gleichgewicht herzustellen.

Steiner führte über die Seelenpflege-bedürftigen Kinder aus, dass es sich hier um in tiefem Sinne karmische Zusammenhänge handele, die zum Vorschein kämen, und jeder Grad

der Besserung ein Gewinn für die Kinder sei. Man dürfe sich niemals mit dem Gedanken trösten, dass Karma so sei und Dinge deshalb einen gewissen Verlauf nehmen müssten. Ein „Abbiegen des Karmas" sei möglich, da Dinge auf verschiedene Weisen erfüllt werden können. Es handele sich quasi um ein Eingreifen in die „Arbeit der Götter", die sonst im Nachtodlichen vollzogen würde. Jedes Kind stelle sich immer als ein neues Rätsel dar und man solle sich durch die Wesenheit des Kindes leiten lassen. Es käme vor allem darauf an, wie man sei, nicht so sehr darauf, was man sage oder tue (2. Vortrag). Des Weiteren sprach er über die Notwendigkeit der Selbsterziehung für die Heilerziehenden (4. Vortrag). Steiner machte verschiedene Vorschläge für meditative Übungen, unter anderem, um sich imaginativ für Möglichkeiten der Metamorphose zu öffnen (10. und 11. Vortrag).

Neben der heileurythmischen, heilpädagogischen und medikamentösen Therapie käme es auf Humor, Beweglichkeit und Enthusiasmus an (6.Vortrag). Die Beschäftigung mit dem Genius eines Ortes – in Jena z.B. mit der Entelechie eines Ernst Haeckel – könne Jugendkräfte der Begeisterung anregen (11. Vortrag).

Was wurde daraus?

Rudolf Steiner verwies die ersten Heilpädagogen als Ansprechpartnerin auf Ita Wegman, die Leiterin der Medizinischen Sektion am Goetheanum. Diese Zusammenarbeit bewährte sich besonders nach seinem Tod. Schon bald wurde das Haus „Holle" in Arlesheim zu klein und der Sonnenhof der Ort für die heilpädagogische Arbeit. Es entstand ein reger Austausch zwischen den dortigen Mitarbeitenden und jenen im Heim Lauenstein über die therapeutischen Entwicklungen in der Heileurythmie, Kunst und Musik, über das Feiern der Jahresfeste, Spiele und Lieder. Der heilpädagogische Bedarf wuchs und schon bald gab es Neugründungen. Alles geschah in enger Absprache mit Ita Wegman, die auch andere Ärzte in die heilpädagogischen Zusammenhänge einwies. Sie war es auch, die auf die Bedeutung des religiösen Erlebens für die Seelenpflege hinwies. Für die Heime vermittelte sie den frei-christlichen Kultus der Sonntagshandlung, wie er bis dahin nur in der Stuttgarter Waldorfschule gepflegt worden war. Sie vertiefte auch die Zusammenarbeit mit den Priestern der Christengemeinschaft. Es kam zu einem intensiven pastoral-medizinischen Zusammenwirken des Arztes und Heilpädagogen Karl König mit dem Priester Emil Bock, Teilnehmer des Heilpädagogischen Kurses. Seminare zu damals drängenden sozialen Fragen wurden veranstaltet und sogar eine Freie Schule für Soziale Arbeit in Eisenach gegründet. Mit Beginn der NS-Herrschaft 1933 wurde die Arbeit im damaligen Deutschen Reich zunehmend schwieriger beziehungsweise unmöglich. Sowohl Mitarbeitende als auch Betreute mit jüdischem Hintergrund mussten fliehen oder untertauchen. Euthanasie wurde für die betroffenen Kinder und Erwachsenen zur realen Bedrohung.

Einer der Flüchtlinge war Karl König, der zusammen mit einer Gruppe junger Menschen im schottischen Exil die heilpädagogische Gemeinschaft Camphill begründete. Im Sinne des mit Emil Bock entwickelten pastoral-medizinischen Impulses kam es schließlich 1955 mit Botton Village in England zur Gründung einer ersten sozialtherapeutischen Gemeinschaft in Zusammenarbeit mit einer Gemeinde der Christengemeinschaft. Auch anderswo entstand nach dem Zweiten Weltkrieg eine große Vielfalt anthroposophischer Schul-, Lebens- und Arbeitsgemeinschaften, die heute einen Fokus auf Individualität und Entwicklungen sozialer Inklusion richten. Im Herbst dieses Jahres wird nach 100 Jahren eine eigene Sektion am Goetheanum in Dornach gegründet.

Dieser Artikel erscheint gleichzeitig in der Zeitschrift „DieChristengemeinschaft".

Angela Stintzing

Ein weiterer Besuch im Institutsbüro

Vielleicht sind Sie ja bereits in einem der Bände der Karl König Werkausgabe oder in einem der Newsletter über meinen Namen gestolpert und haben sich gefragt, wer diese Angela Stintzing wohl ist… So will ich Ihnen – nachdem Laura sich im letzten Newsletter vorgestellt hat – nun einen Einblick geben, wie mein Weg ins Institutsbüro führte und welchen Aufgaben ich dort nachgehen darf.

Bis zur Geburt unseres ältesten Sohnes (mittlerweile dürfen wir uns über drei wunderbare Kinder freuen) war ich bei der WALA tätig, hatte zuvor Lebensmitteltechnologie studiert, und so war eigentlich ein eher naturwissenschaftlicher Weg für mich vorgezeichnet. Für mich ist es im Rückblick eine Fügung, wie sie im Leben manchmal aufleuchtet; denn logisch nachvollziehen kann ich es immer noch nicht, wie ich darauf kam – eigentlich ganz entgegen meiner Art – bei einer Ausstellung der Illustrationen von Karl König zu den Seelenkalendersprüchen (2012 im Rudolf-Steiner-Haus in Stuttgart), Richard Steel darauf anzusprechen, dass ich in den Bänden der Werkausgabe auf ein paar Druckfehler gestoßen bin, was ich sehr bedauerlich fand, war doch der Inhalt so erfüllend! Und so bot ich ihm an, gerne Korrektur zu lesen, wenn er hier Unterstützung brauchen könnte. Und erstaunlicherweise nahm Richard das

Angebot an und so schickte er mir immer wieder einen seiner eigenen Texte zur Korrektur (denn er ist kein deutscher Muttersprachler, auch wenn man das kaum merkt) – was ich einige Jahre sehr gerne ehrenamtlich machte. Richard war wohl zufrieden mit meiner Arbeit und so kam nach und nach dann auch etwas von der Werkausgabe hinzu, denn es wurde klar, dass Richard das nicht länger alles alleine stemmen kann. Die Arbeit des Instituts beschränkt sich ja nicht auf die Werkausgabe, sondern umfasst einen bunten Strauß an Vorträgen, Workshops, Ausstellungen, Online-Betrachtungen zum Seelenkalender in mittlerweile vier Sprachen, Schulungen und vielem mehr. Da braucht es mittlerweile doch ein Team, das sich gemeinsam diesen vielfältigen Aufgaben widmet.

Zwar sitze ich nicht persönlich im Berliner Büro, da ich mit meiner Familie im Süden Deutschlands wohne, aber auch am virtuellen Schreibtisch können wir gut zusammenarbeiten. Dabei unterstütze ich Richard vor allem bei den Editionsarbeiten innerhalb der Werkausgabe. Dazu gehört beispielsweise das Korrekturlesen, Formatieren, Einfügen von Illustrationen, die Recherche von Beiträgen aus dem Archiv, das Transkribieren, Anfertigen von Übersetzungen aus dem Englischen – eben gemeinsam mit Richard jeden Band so weit zu bringen, dass er an den Verlag weitergereicht werden kann. Aber auch andere Arbeiten, die im Institut anfallen, wie z. B. die inhaltliche Erarbeitung von Texten, Mithilfe bei der italienischen Ausgabe der Online-Seelenkalender-Betrachtungen und vieles mehr, gehören dazu.

Von Anfang an hat mich die lebens-, herz- und praxisnahe Art der König-Texte (und ebenso Richards) sehr angesprochen. Der für mich neue Einblick in die „Camphill-Art“ ist mir eine Bereicherung.

Ich bin dankbar für diese schöne, heitere und mir unglaublich wertvolle Zusammenarbeit und dafür, im Karl König Institut mitwirken zu können!

魏明宇
Wei Mingyu

Der gemeinsame Studienkurs zum Seelenkalender in China, 2022-2024

Gegründet im Jahre 2017, hat der Verlag Threefold Publishing bereits über 100 Bücher zur Anthroposophie und Waldorferziehung veröffentlicht und ist jetzt der größte anthroposophische Verlag im chinesischen Sprachraum. Unter anderen Titeln von Karl König wurde 2021 das Buch „Innere Bilder des Jahres” übersetzt. Viele Leser waren tief beeindruckt von den schönen Bildern zum Seelenkalender und von der interessanten Einleitung.

Ab Ostern 2022 bis Ostern 2023 waren wir dann sehr froh, Richards wunderbare wöchentliche Darstellungen als Videos mit chinesischer Übersetzung zu haben, um zusammen eine „innere Reise” machen zu können. Das hat fast 150 Teilnehmer angelockt – aus China und Chinesen aus aller Welt. In Zusammenhang damit schufen wir etwas Einmaliges, da nicht nur die Videos online bereitgestellt wurden, sondern auch gemeinsame Studienzeiten ein- bis zweimal in der Woche stattfanden. Zu Anfang wurde jeweils das Video für die Woche angesehen, gefolgt von einem Gesprächsaustausch. Im Internet kann man natürlich die Videos auch alleine anschauen, aber die Tatsache, dass wir uns dazu in einem Chatroom getroffen haben, hat eine neue Erlebnisebene eröffnet. Anschließend konnten wir eigene Fragen und Beiträge teilen und fühlten uns immer wieder neu inspiriert.

Das gemeinsame Erleben des Videos hat großen Anklang gefunden; es konnte zwar von vielen vorher schon vorbereitend angeschaut werden, doch nicht alle schafften das. Außerdem merkte man deutlich, dass man sich im gemeinsamen Erleben besser konzentrieren konnte als allein. Das Erleben zeigte, dass trotz der physischen Entfernung voneinander, die Bildung eines gemeinsamen Raumes eine Wirklichkeit werden konnte. Herz und Seele von allen konnten zusammenfließen. Dies war eine überwältigende gemeinsame Empfindung und wir beschlossen, diese Arbeit für ein weiteres Jahr fortzuführen.

Wir bedanken uns sehr für die Führung durch diesen Prozess durch Richard, der uns zu einem neuen Erleben und zu einer tieferen Verbindung mit dem Seelenkalender geholfen hat – und wir freuen uns auf ein neues Jahr des Zusammen-Lernens, das bestimmt noch mehr Gemeinsamkeit und gemeinsame Ideen bringen wird. Wir stellen uns jetzt vor, dass wir Jahr für Jahr weitermachen werden, da es für die Erde und die Menschheit wichtig sein wird, wenn immer mehr Menschen durch den Seelenkalender sich mit den kosmischen Rhythmen verbinden. Gleichzeitig haben wir nun aus den Gesprächen heraus ein Forschungsprojekt gestartet und wollen ab diesem Jahr Partner suchen, um die traditionellen chinesischen Feste in ihrer inneren Verbindung mit den westlichen Jahresfesten verstehen zu lernen. Vielleicht werden wir am Ende des Jahres erste Ergebnisse präsentieren können und Gesprächspartner suchen wollen.

Richard Steel

Drei wichtige Neuzugänge

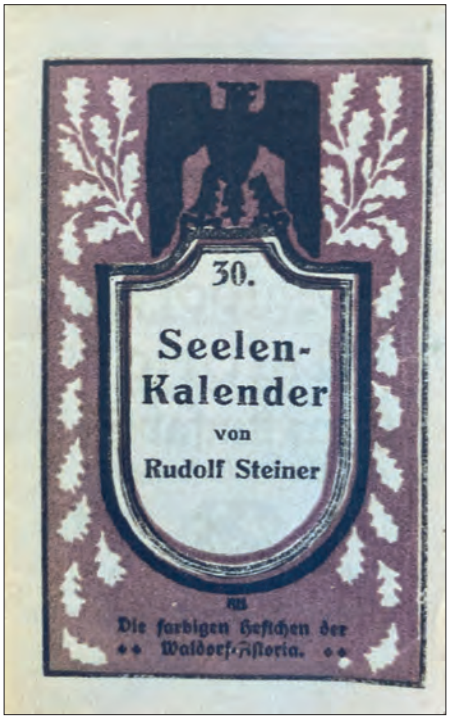
Zur Zeit steht die Arbeit mit dem Seelenkalender sehr im Vordergrund im Karl König Institut. Wenn wir eine Ausstellung von Karl Königs Illustrationen machen, gebe ich gerne als Erstes eine Einführung in die Geschichte des Seelenkalenders, weil manches doch sehr wesentlich ist, um die Bedeutung dieses Weges der „fühlenden Selbsterkenntnis“ – wie er von Rudolf Steiner selbst im Vorwort der ersten Auflage 1912/13 benannt wurde – erahnen zu können. Im Hintergrund muss man eben die vielen Vorträge sehen, die er 1910 und 1911 über das neue Verhältnis zum Christuswesen gab. (Zum Beispiel in dem Band GA118 „Das Ereignis der Christus-Erscheinung in der ätherischen Welt“) Weite Reisen waren es – im Norden nach Skandinavien, im Süden bis Palermo. Neue Fähigkeiten sollen entwickelt werden, die es dem Menschen möglich machen, in die Welt des Lebendigen – in die Ätherwelt – sehen zu können. Dort würde es ab etwa 1933 eine neue Offenbarungsebene des Christuswesens geben. Könnte es nicht sein, dass der Seelenkalender als Übungsweg gerade diese Vorbereitung auf die Wahrnehmung des Christuswesens im Ätherischen unterstützen sollte? Doch standen die äußeren Zeichen der Geschichte dem entgegen; Mitteleuropa war zum Pulverfass geworden, und man erwartete bereits die Explosion, die dann mit dem Ersten Weltkrieg die ganze Welt erschüttern sollte. In diese Situation hinein wurde der Kalender 1912/13 („Im Jahre 1879 nach des Ich Geburt“) gegeben, mit Zeichnungen für die Tierkreisbilder und (im Anhang) den 52 Wochensprüchen aus Rudolf Steiners Hand.

Noch bevor er Rudolf Steiner um die Schaffung einer neuartigen Schule für die Kinder seiner Mitarbeiterschaft bat, hatte der Zigarettenfabrikant Emil Molt etwas anderes angefragt – ob man als geistige Nahrung für die Soldaten an der Front die Seelenkalendersprüche den Zigarettenschachteln beilegen sollte. Steiner war wohl sehr einverstanden mit dieser Idee – so sehr, dass er ein neues Vorwort für die Auflage schrieb, die *nur* an die Front gehen sollte und nicht frei verkäuflich war.

Bald danach wurde der Schulfreund von Emil Molt, Hermann Hesse, damit beauftragt, eine mehrbändige „Bibliothek“ für deutsche Kriegsgefangene zusammenzustellen. Ein Band dieser Bibliothek enthielt unter anderem auch die 52 Wochensprüche des Seelenkalenders.

Warum das hier in Kürze erzählt wird? Weil diese Verknüpfung des Übungsweges, der dem Einzelnen helfen kann, mit den Kriegsereignissen von Bedeutung zu sein scheint. Die *Veröffentlichung* des Seelenkalenders, wie wir ihn heute kennen, fand erst 1925 statt. Am Totenbett machte Rudolf Steiner noch den Entwurf für die Einbandgestaltung, die ihm sehr wichtig war. 99 Jahre später scheint es mir wesentlich zu sein, diesen Impuls neu und vertieft aufzunehmen.

Wir freuen uns deswegen besonders, dass unser treuer Mitarbeiter im Institut, Winfried Altmann, sein Exemplar des Kalenders 1912/13 sowie das Exemplar des „Zigarettenheftes“, das er einst von Ita Bay bekommen hatte, zur Verfügung gestellt hat. Danke Winfried! Die Hefte haben bereits 10 Städte in den USA und Kanada zusammen mit unserer Ausstellung besucht!



Richard Steel

Beispiele von Lebenswegen in Camphill

Seit meiner Begegnung mit einem damals alten Herren in Holland,1974, stand seine Autobiographie auf meinem Bücherregal. Nun zieht sie ins Camphill Archiv um! Warum hat das Buch mich nach so vielen Jahren gerade jetzt „angelächelt"? Der 1893 im russisch besetzten Teil Polens geborene Stefan Lubienski hatte wohl 30 Berufe – bekannt wurde er als Komponist und Professor für Musik in Krakau, aber auch als polnischer Generalkonsul in Holland, von wo aus er im Zweiten Weltkrieg nach Südfrankreich zog, wo er sich der Widerstandsbewegung anschloss. Er sagte von sich, dass er an allen Berufen innerlich reifen konnte, um den 30. auszuüben: Künstler – doch die meisten seiner Dramen musste er wegen Zeitmangels auf Bahnreisen schreiben. Seine letzte Anstellung – noch vor seinem Umzug nach Camphill – hatte er in Amsterdam als Russischlehrer beim englischen Militär.

Als Karl König begann, die Vorbereitungen für eine Dorfgemeinschaft in Newton Dee einzurichten, wollte er unbedingt für die Jugendlichen und jungen Erwachsenen dort unter anderem eine Schuhmacherei einrichten. Wo sollte er aber einen Schuhmacher finden? Auch dazu finden sich Spuren bei Stefan Lubienski.

Hier einige Auszüge aus seiner Autobiographie:

Wie bekannt, bekommen in vielen Ländern, also auch in Holland, Leute, die das 65. Jahr erreicht haben, eine kleine bescheidene monatliche Rente, die das Minimum an Lebensbedürfnissen mit einiger Mühe decken kann. Viele beginnen dann bestimmte „Hobby's" zu pflegen oder … sich zu langweilen. Ich dachte, „Jetzt kommt für mich die Periode der richtigen Arbeit! Ich kann meine Tätigkeiten selbst bestimmen."

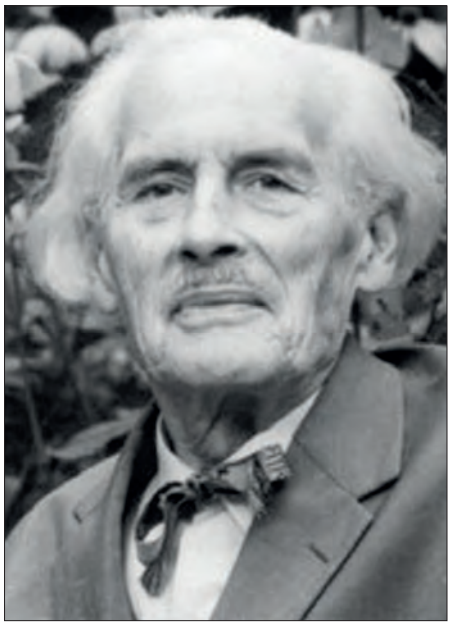
Unsere älteste Tochter Adola hat mir den Weg zu einem neuen Beruf gebahnt.

Adola, die ältere Tochter, ist Mila (der zweiten Tochter) ganzer Gegensatz. Ihre Seele ist von einem lodernden Feuer durchströmt, während die Seele der jüngeren Schwester an eine kühle Wasserquelle erinnert. Viele Mütter sagen ihren Kindern vor dem Einschlafen einen Spruch, den Rudolf Steiner gegeben hat; er lautet:

> Vom Kopf bis zum Fuß
> Bin ich Gottes Bild
> Vom Herzen bis in die Hände
> Fühl´ ich Gottes Hauch.
> Sprech´ ich mit dem Munde,
> Folg´ ich Gottes Willen.
> Wenn ich Gott erblick´
> überall in Mutter, Vater,
> in allen lieben Menschen
> in Tier und Blume
> in Baum und Stein,
> gibt Furcht mir nichts;
> Nur Liebe zu allem,
> Was um mich ist.

Nora [von Ijsselstein, ab 1930 Lubienski] tat es auch mit unseren Mädchen. Eines Abends vor dem Einschlafen fragte Nora ihre Mutter: „Wo bin ICH? In welchem Teile meines Leibes finde ich mich selbst, mein Ich?" – Ohne auf die Antwort zu warten, streckte sie erst die beiden Hände aus. „Nein, in den Händen bin ich nicht *ganz*, wohl ein bisschen.

Stefan Lubienski (10. 3. 1893 – 23. 2. 1976)



Im Kopf gar nicht … Ja … ich weiss … in der Brust, wo mein Herz klopft, bin ich!"

Dass sie erst die beiden Hände ausstreckte und in ihnen ihr Ich suchte, war kennzeichnend für Adola. Ihre Hände erlebte sie als etwas außerordentlich Wichtiges. Als noch junges Mädchen schrieb sie eine Erzählung über den holländischen mittelalterlichen Ritter Graf Floris, der seine beiden Hände einbüßen musste im Streite mit den Edlen, die es ihm nicht vergeben konnten, dass er den Armen seiner Grafschaft die Freiheit schenkte. Adola versetzte sich in die Lage ohne Hände zu sein. Diejenigen Glieder, welche gemeinschaftsbildend sein können. Mit Vorliebe schnitzte sie Holz und erfuhr das Lebendige des Materials in der Bewegung der Arme und des Tastsinns. Als sie sich das erste Mal verletzte, vergaß sie den Schmerz über die Bewunderung der roten, strahlenden Substanz des Bluts.

Herz, Blut und Hände waren für sie wie eine Verlängerung ihres wahren Wesens. Eigentlich wollte sie Arzt werden. Nach der Beendigung der Schuljahre, begab sie sich zunächst zu Albert Schweitzer, der gerade im Elsass weilte, und hatte das Glück, ihn zu treffen. Er sprach mit ihr über die Berufung einer Frau, wobei er den Beruf einer Krankenschwester pries. Er rühmte auch die Heilpädagogen. Das Leitmotiv von Adolas Leben: die „helfende Hand", flammte wieder in ihrem Herzen auf. Seinem Rat folgend, fuhr sie nach Schottland, um in dem anthroposophischen Institut von Dr. Karl König – also in „Camphill" – die Heilpädagogik zu erlernen. Sie kam nicht mehr nach Amsterdam zurück. Sie schrieb uns von dort aus – Camphill bei Aberdeen – dass sie sich entschlossen hätte, dort zu bleiben.

In dem Augenblicke, wo ich pensioniert wurde und frei war, um einen neuen Beruf, oder auch nicht, zu

wählen, wollte ich endlich den Versuch machen, in Übereinstimmung mit einem wirklichen „Stand“ zu arbeiten, d.h. weniger „übermenschlich“ als Künstler! Deswegen beschloss ich, Heilpädagoge zu werden.

Die Camphill-Institute und -Schulen ermöglichen ihren freiwilligen Helfern eine noch radikalere soziale Seeleneinstellung als viele andere. Man arbeitet dort nämlich ohne Lohn zu bekommen. Man wird eine geistige Familie, die miteinander verantwortlich ist für das Einkommen und die Ausgaben. Alles wird gerecht geteilt; jeder schenkt das Äußerste und kann im Tausch leben.

Seit Weihnachten 1954 hatte ich viele Urlaubszeiten in Camphill verbracht. Ich war begeistert, hielt dort Vorträge und beobachtete die Schulen, die Werkstätten, die unselbstsüchtige solidarische Arbeit.

Während dieser Besuche habe ich mich überzeugen können, dass mein Anteil in der pädagogischen Arbeit dort nur dann sinnvoll sein könnte, wenn ich ein Handwerk lernte und es in Camphill einführte. Es müsste eines sein, dass die schwererziehbaren Buben schnell von mir übernehmen könnten, um sich daran zu entwickeln. Vielerlei war schon eingeführt und geleitet, so wie Töpferei, Holzarbeiten, Metallbearbeitung, Batiken, Weben u.s.w. Alle diese Gewerbe hatten schon ihre Stelle erobert. Ich sollte also etwas Neues bringen.

Mit Freunden sprach ich darüber und entschloss mich für das Schusterhandwerk.

Nachdem ich pensioniert war, ging ich in die Lehre bei einem polnischen Schuhmacher. Der Zweck dieser Lehre war beiden deutlich. Ich habe in dieser ziemlich kurzen Zeit das Unentbehrlichste mir zu eigen gemacht und übte mich auch zu Hause in diesem Handwerk. Als Übungsobjekt nahm ich die Schuhe meiner Familie und von meinen Bekannten. Da ich auf das Feinere noch nicht achten konnte, und sehr alte Schuhe wie „neu“ zu machen versuchte, habe ich – so scheint mir – viele Hühneraugen meiner Freunde auf dem Gewissen. Wir haben alle viel Spaß gehabt – nicht wegen der Hühneraugen – aber wie oft saß ich bei einem Geburtstag oder Besuch mit einem alten Schuh in der Hand, mühsam einen Schusterzwirn drehend und ihn dann mit noch größerer Anstrengung durch das Leder pfriemelnd. Es war, wie immer, eine Übung der doppelten Konzentration, da ich inzwischen auch an der Konversation Anteil nehmen musste.

In der Schusterei von Newton Dee. 1958

Erst Anfang September 1958 begab ich mich nach Schottland, um diesmal für längere Zeit in den Camphill-Schulen und Instituten zu arbeiten.

Ich erwähnte schon, dass es zu meinem Schicksal gehört, ohne genügende Fachkenntnisse jeden Beruf oder jede Beschäftigung zu beginnen, um dann, sobald ich gut genug arbeitete, die Stelle verlassen zu müssen. Wahrscheinlich habe ich also die vielen Schuhe meiner Bekannten in Holland ordentlich besohlt und repariert. Als ich nämlich nach Camphill kam, hatte man eine ganz andere Arbeit für mich bereit. Die Schusterwerkstätte musste erst gebaut werden. Außerdem waren die Jungen, die zum Schuster ausgebildet werden sollten, vorläufig noch nicht da. Die Wohnungen und Zimmer, die von der Maurergruppe eben erst gebaut worden waren – das tun in Camphill die erfahrenen Mitarbeiter mit den Zöglingen zusammen –, sollten jetzt angestrichen werden.

Zwar habe ich im Leben viel gemalt. Das Anstreichen aber war mir total fremd. Man erwiderte mir, dass die Jungen, mit welchen ich arbeiten sollte, sicher noch viel weniger von diesem Fach verstünden. (Wie beim Unterricht der englischen Sprache in Japan, dachte ich.) Wieder hatte ich die Gelegenheit, ein Handwerk von Anfang an gründlich zu erlernen. Da ich diese Arbeit als Einführung in die Heilpädagogik betrachtete, notierte ich in meinem Tagebuch drei neue Berufe, die ich nach meiner Pensionierung zu ergreifen hatte: Nr. 25 Heilpädagoge „in spe“. Nr. 26 – Schuster (schon vorbereitet). Nr. 27 – Maler und Anstreicher.

Es machte mir nämlich damals, wie heute noch, Spaß, meine Berufe zu nummerieren in chronologischer Folge. Es gibt Leute, die Marken sammeln oder andere unnütze Dinge. Ich war ein Sammler von Berufen.

Als ich in Camphill ankam, warnte mich der Priester, der zugleich Hauptleiter der Schule war: „Du sollst dir nicht einbilden, dass du hier als Lehrer ankommst! Deine Schüler werden deine wahren Lehrer sein. Sie werden dich – ohne es zu wissen – stets unterrichten: An erster Stelle in Bescheidenheit, und dann in der Fähigkeit, immer guter Laune zu sein, sich nie zu ärgern und doch streng sein zu können.

Nebenbei hatte ich die Pflicht, an einigen Abendstunden in der Woche eine Gruppe von Seminaristen, zukünftigen Mitarbeitern, zu unterrichten: Allgemeine Menschenkunde und Mythologie. Alle diese Beschäftigungen kamen schon früher vor in meiner Berufs-Reihe und gehören in die Rubrik: Lehrer und Vortragender.

Warum ich nicht in Camphill geblieben bin? Die Antwort ist einfach: In meinem Versuch, den wahren Menschen in mir selber zu entdecken, der sich für die Mitmenschen opfert, die Beschädigten, die seelisch und

Vorankündigung:

Karl König

Thalamos – Eine Heilmittel-entwicklung

Myrrhe, Weihrauch, Gold und der werdende Mensch

Herausgegeben von Almut Tobis

Gebunden mit Schutzumschlag
Ca. 250 Seiten, ca. € 30,00
ISBN 978-3-7725-2426-4
Verlag Freies Geistesleben

Erscheint Ende August
Bestellungen können bereits getätigt werden: entweder direkt beim Verlag Freies Geistesleben oder im Karl König Institut

Der Band beinhaltet Material zur Entwicklung der „Substanz Thalamos“, die König in Zusammenarbeit mit Rudolf Hauschka aus Myrrhe, Weihrauch und Gold herstellte, um kindliche Kontaktstörungen zu behandeln. Königs Originaltexte werden im Rahmen der medizinischen Dissertation von Almut Tobis erläutert und kommentiert.

physisch kranken Kinder als meine eigene Familie betrachtend – an dieser Aufgabe bin ich gescheitert. Man könnte es auch anders sagen: Die anderen vielen Berufe konnten in meiner Seele einen Platz einnehmen, den ich von meiner Berufung als Künstler zu scheiden vermochte. Dass ich in allen diesen Beschäftigungen nicht genug Fachkenntnisse – besonders im Anfang – besaß, machte mir nicht allzu viel Sorgen. Sie waren eine *Lebensschule* für mich, eine moralische und geistige Übung, die ich so gut wie möglich ausführte. Es machte mir sogar etwas Spaß, dass ich oft ungeschickt war. Obwohl ich für meine Kunst wenig Zeit übrig behielt – die Zeit, die mir trotzdem gegönnt war, gebrauchte ich gut, da meine Seele sich fern halten konnte von alltäglichen Mühseligkeiten. In Camphill aber, unter so vielen Kindern, Mädchen wie jungen Männern, war meine Seele *überschwemmt* von dem Leid dieser Wesen, die nicht nur unfähig waren, zu lernen, sondern auch sich anzukleiden, sich zu waschen, zu essen und zu trinken. Bis tief in die Nacht war ich in dieser Sphäre der mentalen und leiblichen Schwächen untergetaucht. Nur in diesen Momenten, wo ich wirklich mit inniger Liebe mich mit diesen hilflosen Wesen verbinden konnte, war ich getröstet, war ruhig und gelassen. In allen anderen Augenblicken empfand ich allen Schmerz mit ihnen und fühlte zugleich meine eigene Unzulänglichkeit, meinen Mangel an Opferkraft

Adola McWilliam gibt 2024 ein Interview für unser Projekt „Living History“

und Liebe. Es war total unmöglich, in einer solchen Stimmung eine dramatische Idee auszubilden, in Worte zu kleiden. Das Leben um mich herum war solch ein Drama, dass es mich gänzlich in Anspruch nahm.“

Lubienski zog nach Holland zurück, blieb mit König und Camphill innerlich verbunden, äußerlich aber kamen Berufe 28 und 29 – die Mitgründung einer anthroposophischen Klinik mit dem Arzt Leen Mees, dann die Mitgründung eines Altenheims. Seine Tochter Adola blieb in Camphill und feierte dort im vergangenem Jahr ihren 90. Geburtstag; mit ihrem Mann, Charles McWilliam, half sie Camphill in Kanada aufzubauen, wo sie heute noch lebt. Begeisterungsfähig wie immer, nahm sie sehr aktiv an der Pfingsttagung 2024 in Glenora Farm, Vancouver Island teil, bei der wir Karl Königs Bilder zum Seelenkalender ausstellten.

Die Ausstellung in Glenora Farm, Vancouver Island

Katarina Seeherr

Eine musikalische Physiologie

„Jede Krankheit ist ein musikalisches Problem,
die Heilung eine musikalische Auflösung.
Je kürzer und dennoch vollständiger die Auflösung,
desto größer das musikalische Talent des Arztes“.

(Novalis)

Ein Artikel über Musiktherapie, uns Studenten während des Musiktherapiestudiums zur Analyse vorgelegt, rief in mir erst Erstaunen, dann Zweifel auf, woraufhin ich begann, den Einzelheiten nachzugehen. Daraus entstand zunächst eine wissenschaftliche Hausarbeit[1] und in der Folge auch eine Masterarbeit[2], die sich mit den musiktherapeutischen Impulsen des Arztes Karl König beschäftigten. Da ich selbst Anfang der achtziger Jahre in die musiktherapeutische Arbeit in Camphill involviert war, erstaunte es mich, von einer Süd-Koreanerin zu erfahren, welche wichtigen Impulse für die Musiktherapie der späten fünfziger Jahre von Karl König ausgegangen waren.

Musiktherapeutisch arbeitend ging es uns damals ganz um das Kind und die Musik, weniger um die theoretischen oder geschichtlichen Hintergründe. Zweifel kamen auf, als es darin hieß, dass König dem damals am Anfang seiner Karriere stehenden Musiktherapeuten Paul Nordoff erst den entscheidenden Impuls, Musiktherapeut zu werden, gab, dann aber ihm nahegelegt haben soll, dass sein Weg nicht „anthroposophisch“ sei.

Meine Recherchen führten zum Karl König Archiv. Dort wurde ich mit Hilfe von Anne Weise und Richard Steel fündig und konnte einen Schatz noch nicht herausgegebener Notizen, Artikel und Briefwechsel einsehen. Notizen zu den betreffenden Londoner Vorträgen Königs, die damals Paul Nordoff begeisterten, wurden gefunden. Einige Jahre des Sichtens und Sortierens folgten. Mit manchen Menschen konnte ich noch über ihre Erinnerungen an die Entwicklung der Musiktherapie in Camphill sprechen. Auch Gerhard Beilharz trug mit Briefen aus dem Edmund Pracht Archiv zur Beantwortung meiner Fragen bei. So konnte ich zum Beispiel auch anhand eines Briefes vom 12. November 1960 von Gotthard Starke an Edmund Pracht herausfinden, dass es nicht König war, der Paul Nordoffs Musiktherapie-Stil 1960 kritisch bewertet hatte, wie bei den Vertretern der Nordoff-Robbins Musiktherapie behauptet wird.

Mit diesem Ergebnis konnte ich nun zur eigentlichen Arbeit übergehen und mich der Sichtung und Digitalisierung der vielen Artikel, Notizen und Studien Königs zum Thema Musik und Musiktherapie widmen, denn das Karl König Institut war inzwischen mit der Bitte an mich herangetreten, einen Band über Musiktherapie für die Karl König Werkausgabe zu erstellen.

Der Band wird nun im Herbst dieses Jahres auf Englisch erscheinen und im kommenden Jahr auf Deutsch. Mein herzlicher Dank geht an das Karl König Institut und seine MitarbeiterInnen Anne Weise, Richard Steel und Anne Martin; Edeline Lefevre für die Übersetzungen ins Englische. Christoph Andreas Lindenberg, Georg Schad und Freddy Heimsch bereicherten das Gesamtbild mit persönlichen Erfahrungen. Alle anderen, die ich hier nicht mehr nennen kann, mögen mir verzeihen, auch ihnen gebührt mein großer Dank!

[1] https://www.karlkoeniginstitute.org/images/research_documents/Katarina_Seeherr_Musiktherapie.pdf

[2] https://www.karlkoeniginstitute.org/images/research_documents/Katarina_Seeherr_Masterarbeit.pdf

Erscheint im November:

Karl König

Musik und Musikerleben

Wege zu einer musikalischen Physiologie

Herausgegeben von Katarina Seeherr

Gebunden mit Schutzumschlag
Ca. 250 Seiten, ca. € 32,00

ISBN 978-3-7725-2427-1

Verlag Freies Geistesleben

Kann im Karl König Institut vorbestellt werden

Living History

Über dieses spannende Projekt berichten wir ausführlicher im nächsten Newsletter.

Gegenwärtig haben wir 55 Interviews per Video festgehalten, mit Menschen, die Karl König persönlich gekannt haben. Einige Interviews stehen noch aus, aber der Prozess der Edition hat bereits begonnen. Einen Ausschnitt aus dem Interview mit ***Adola McWilliam*** kann man hier schon sehen:

https://1drv.ms/v/s!Av7UB5DG5AJ4hZ4itjL1fjiI-SDnew?e=sAoxQJ

Brigitta Waldow-Schily

Ein Besuch in Nordirland bei dem Maler Michael Reinardy

Über Pfingsten dieses Jahres waren Regine Bruhn und Brigitta Waldow (beide im Vorstand des Karl König Instituts) im nordirischen Camphill Clanabogan zu Besuch. Anlass war die Initiative von Michael und Heidi Reinardy, dem Karl König Institut als Unterstützung Gemälde zu schenken.

Michael und Heidi Reinardy haben fast ihr gesamtes Erwachsenenleben in Camphill-Gemeinschaften in Großbritannien verbracht: über 30 Jahre in Schottland und seit nun mehr als 20 Jahren in Nordirland. In ihren jüngeren Jahren sind sie noch Karl König und Persönlichkeiten aus dem Gründerkreis von Camphill begegnet.

Soma [I]

Als ausgebildeter Waldorf-Werklehrer und Heilpädagoge hat Michael Reinardy sowohl unterrichtet als auch verschiedene Werkstätten aufgebaut – u.a. eine Holz-/Möbelwerkstatt, eine Töpferei – und er hat sein Leben lang gemalt. Seine Bilder zeigen eine Vielfalt an Themen und Stilmitteln. Manchmal arbeitet er figürlich, meist aber ungegenständlich. Manche Bilder erinnern an die informelle Malerei der westlichen Nachkriegskunst, manche an Paul Klee; immer sind es farbenfrohe, kraftvolle Gespräche von Farben, Flächen und Linien.

Hier kann man viel über Michael und sein Werk finden:
https://www.michaelreinardy.com/

Es ist nicht unwesentlich, dass diese Bilder in Camphill entstanden sind – nicht vom Inhalt her, sondern im „wie" der Entstehung. Es berühren sich die inneren Üb-Wege, die er als Maler und als jahrzehntelang in der heilpädagogischen Arbeit Stehender geht: es ist der Übungsweg der „Empathie", der offenen, selbstlosen Haltung in der Begegnung mit einem Anderen, in der dieses Andere sich in seiner eigentlichen Wesenheit zeigen kann. Im künstlerischen Prozess geht es nicht um die Illustration einer vorgefassten Idee, sondern um ein „Erscheinen-Lassen", „Entstehen-Lassen". So erhalten seine Bilder meist erst nach Vollendung oder während des Malprozesses ihren Titel.

Michael Reinardy schenkt dem Karl König Institut 43 Bilder für eine zukünftige Fundraising-Aktion. Für diese wertvolle Unterstützung möchten wir uns bei ihm ganz herzlich bedanken!

Sie können sich also schon auf ein „Verkaufs-Event" freuen, das 2025 Gestalt annehmen soll – als Ausstellung und evtl. (Online-)Verkauf oder -Auktion. Wir halten Sie auf dem Laufenden!

Spendenmöglichkeiten für das Karl König Institut

Unser Spendenkonto bei der GLS-Bank, Bochum:
Karl König Institut, Nr. 1131714200 BLZ 430 609 67;
IBAN: DE74430609671131714200; BIC: GENODEM1GLS
Bei Angabe der Postadresse wird unaufgefordert eine Spendenbescheinigung zugeschickt.

Schweiz:
Konto Nr 115.5 „Freunde der Erziehungskunst" bei der Freien Gemeinschaftsbank Basel, Postkonto 40-963-0
mit dem Vermerk *Spende Karl König Archiv, Berlin*